Heft 3 • Oktober 2008 • C44904

PROVIEH

MAGAZIN

Käfigfreiheit in Sicht

Liebe Mitglieder, liebe Leserinnen und Leser,

Das waren noch Zeiten, als die Comedian Harmonists von 1928 bis 1933 Lieder wie „Ich wollt ich wäre ein Huhn" singen konnten. Den Hühnern ging es damals noch gut. Sie legten immer mal ein Ei und hatten dann viel frei. Draußen konnten sie im Staub baden und sich so ihrer Ektoparasiten entledigen, im Mist oder im Gras konnten sie nach Nahrung scharren, auf den Zuruf „Putt putt putt" waren sie schnell zur Stelle, um die ausgestreute Körnermahlzeit aufzunehmen, und die Nacht durften sie im Hühnerstall auf Stangen verbringen, wie einst ihre Ahnen auf den Ästen von Bäumen, und sich sicher vor Fressfeinden wie Fuchs und Marder fühlen. Und bevor sie geschlachtet wurden, waren sie noch gesund und munter, wie schon allein ihr gepflegtes Gefieder zeigte. Mehr zum Leben der glücklichen Hühner auf der Kinderseite „Gänsefüßchen" in diesem Heft.

Was für ein jämmerliches Leben führen dagegen die heutigen Industriehühner. Sie sind überzüchtet und zu lebenslanger Kerkerhaft verurteilt, müssen dicht gedrängt auf engem Raum leben, leiden unter Übervölkerungsstress mit üblen Folgen, können sich nicht ihrer Ektoparasiten entledigen, und die Hennen müssen möglichst viel Kraftfutter in möglichst viele Eier umsetzen, die sie nicht einmal in Ruhe legen können. Schon vor ihrer erste Vollmauser sind die Hennen zerfledderte Wracks mit kaputtem Federkleid und haben oft dicke Geschwüre, und wenn sie geschlachtet werden, taugen sie fast nur noch zur Geflügelwurst. Na, dann „guten" Appetit.

Mittlerweile winkt den Industriehennen Hafterleichterung. Seit die Käfig-Eier als solche gekennzeichnet sind, lässt sich immer weniger Geld mit ihnen verdienen. Die Bürger wollen sie nicht mehr, ein Lob der Kennzeichnungspflicht! Sie bewirkt mehr als tausend Worte und zwingt die Geflügelindustrie schon jetzt, ihre Käfighaltung aufzugeben, denn schon droht die nächste Kennzeichnungspflicht, bei der für Lebensmittel die Art der verwendeten Eier angegeben werden muss, und das Bundesverfassungsgericht (BVG) wird im Rahmen eines Normenkontrollantrages entscheiden, ob die deutsche Bundesregierung am 22. August 2006 die Fristen für die Käfighaltung von Legehennen verlängern durfte oder nicht. Das BVG hat PROVIEH zu einer Stellungnahme aufgefordert und wird sie erhalten. Mehr hierzu in der Rubrik „Neues aus dem Hennenkäfig".

Die Geflügelindustrie ist auch weiteren Drucken ausgesetzt. So sind die Bürger entsetzt, dass die Brüder der Legehennen und die Schwestern der Masthähnchen am ersten Lebenstag getötet werden und dass Starkoch Jamie Oliver dies auch öffentlich vorführte. Paula Regina Decker zeichnet die Empörung nach.

Endlich taucht am Horizont das leistungsfähige Zweinutzungshuhn auf, über das sich die Erzeuger von Einnutzungshühnern noch ärgern werden, weil Nachzucht auf den Betrieben möglich ist. Janet Strahl stellt die beiden neuen Rassen vor.

Nicht zu verachten ist inzwischen der Druck der vielen Bürgerinitiativen, die sich gegen den Bau von neuen Anlagen für industrielle Nutztierhaltung wehren. Deshalb sieht sich

Prof. Dr. Sievert Lorenzen

die thüringische Landesregierung gezwungen, intensiv über „Fortbestand und Neuansiedlung von Tierhaltungsanlagen in Thüringen" nachzudenken und holte sich Rat bei insgesamt zehn Fachleuten und Institutionen, zu denen auch Prof. Dr. Detlef Fölsch gehört, ein Mitglied im Vorstand von PROVIEH. Unsere Fachreferentin Iris Weiland berichtet mehr. An anderer Stelle berichte ich über eine kompetente Bürgerinitiative im schleswig-holsteinischen Dorf Kühren.

Doch PROVIEH hat noch mehr vor. Auch den männlichen Schweinen soll es künftig besser gehen. Noch immer werden fast alle von ihnen in den ersten Lebenstagen ohne Betäubung kastriert. Das schmerzt und macht anfällig für Infektionen an der offenen Wunde. Die niederländische Nutztier-Organisation „Wakker Dier" hat in einer Kampagne schon erreicht, dass niederländische männliche Ferkel ab 2009 nicht mehr betäubungslos kastriert werden dürfen. In Zusammenarbeit mit „Wakker Dier" hat PROVIEH im Juli 2008 eine Kampagne in Deutschland gestartet mit dem weiterführenden Ziel, dass in Deutschland die Kastratenmast durch die Jungebermast abgelöst wird. Noch sträubt sich die deutsche Schweine-Industrie, aber schon haben sich die ersten Vorreiter auf den Weg zum neuen Ziel gemacht, denn die Jungebermast ist mit großem Erfolg durchführbar, wie Sabine Ohm aus unserem Büro in Brüssel in diesem Heft berichtet. Die Sichtweise eines bäuerlichen Schweinezüchters zum Thema Ferkelkastration beleuchtet unser Geschäftsführer Stefan Johnigk in einem Interview mit Herrn Stange-Busdorf.

Vor allen europäischen Bemühungen um mehr Nutztierschutz liegt eine Klippe. Sie heißt transnationaler Handel. Was nützt es, wenn in Deutschland mehr Tiergerechtigkeit in die Geflügelhaltungen einzieht und wir gleichzeitig Geflügelfleisch aus China importieren dürfen, wo grausamer Umgang mit Nutztieren zur Tradition gehört? Schmerzlich wird wieder bewusst, dass nicht Ethik, sondern Geld das Geschäft bestimmt. Mehr zum Hintergrund in diesem Heft.

Erfreulich ist in jedem Fall, dass der Nutztierschutz vorankommt.

S. Lorenzen

Vorstandsvorsitzender

KURZ NOTIERT
Unterschriften zum Nutztierschutz 5
Initiativen gegen Massentierhaltung 5
Faktenblatt zur Ferkelkastration 5

TITELTHEMA
Neues aus dem Hennenkäfig 6
Hennenhaltung nach Gutsherrenart 9
Jamies Hühnerhölle 10
Giri Raja, der „Waldkönig" 12
Kennzeichnungspflicht für Hühnereier in verarbeiteten Lebensmitteln 14
Thüringer Landesregierung berät über die Zukunft der Tierhaltung 16

BERICHT AUS BRÜSSEL
Sabine Ohm, Europareferentin 18
Für PROVIEH bei TIER.TV 19

KAMPAGNEN
Ferkel kastrieren? PROVIEH setzt auf Ebermast 20
Alternativen zur Kastration erwünscht – Interview mit einem Schweinezüchter 22

POLITIK UND RECHT
Von Gera nach Weimar 24
Transnationaler Fleischhandel – Erneute Qualimporte aus China 25

SERIEN
Gefährdete Nutztierrassen: Das Murnau-Werdenfelser Rind 26

BUCHTIPPS
Ehrfurcht vor den Tieren 29
Was ist Bio und was nicht? 34
Bio? Logisch? Das Bio-Kochbuch 34

MITGLIEDERFORUM
Da bewegt sich was! 30

KINDERSEITE GÄNSEFÜSSCHEN 32

IMPRESSUM 35

DAS ALLERLETZTE 36

Kurz notiert

Über 288.000 Unterschriften für besseren Nutztierschutz

Zum Welttierschutztag am 4. Oktober 2008 erhielt Bundesminister Horst Seehofer Post von PROVIEH. In drei gewichtigen Paketen wurden ihm die Unterschriften von über 288.000 Wählerinnen und Wählern zugesandt, die sich einhellig für Verbesserungen beim Schutz unserer Nutztiere einsetzen. In einem persönlichen Anschreiben erinnerte unser Vorsitzender, Prof. Sievert Lorenzen, den Bundesminister eindrücklich daran, dass der Tierschutz auch ethischer Konsens innerhalb der CDU/CSU sei.

Er forderte ihn auf, die verbleibenden Monate vor der Bundestagswahl 2009 zu nutzen und die von ihm verantwortete Tierschutz-Nutztierhaltungsverordnung deutlich zu verbessern. Neben den über 288.000 Unterzeichnern werden auch die Mitglieder und Förderer von PROVIEH im kommenden Wahljahr genauestens mitverfolgen, ob der Bundeslandwirtschaftsminister dieser Verantwortung endlich gerecht wird. An dieser Stelle sei noch mal allen Aktiven aufs herzlichste gedankt, die in den vergangenen Jahren an Infoständen und auf Veranstaltungen eine solche Vielzahl an Unterschriften für die Ziele von PROVIEH gesammelt haben.

Bürgerinitiativen gegen industrielle Massentierhaltungsanlagen

Im ganzen Bundesgebiet formiert sich der Widerstand gegen den Bau weiterer industrieller Massentierhaltungsanlagen. Etliche dieser Bürgerinitiativen werden von PROVIEH-Mitgliedern unterstützt und gefördert. So soll zum Beispiel in Etelsen im Landkreis Verden bei Bremen mit 100.000 Tieren der größte Hühnermaststall Niedersachsens gebaut werden.

Die „Interessengemeinschaft gegen den Hühnermaststall" bietet auf ihrer Webseite www.gefluegelmast.de viele Informationen und zudem die Möglichkeit, sich am Protest zu beteiligen und eine Stimme gegen den Bau des Hähnchenmaststalls abzugeben.

In der Regel wird der Widerstand vor Ort durch persönliche Betroffenheit der Einzelnen geweckt. Die grausamen Lebensbedingungen der Nutztiere in solchen industriellen Anlagen werden den meisten Bürgern erst in der näheren Beschäftigung mit dem geplanten Bauvorhaben bewusst. Die Bundesgeschäftsstelle von PROVIEH sucht Aktive in allen Bundesländern, die im Rahmen eines Arbeitskreises die Bürgerinitiativen vor Ort mit Informationen versorgen und Aspekte des Nutztierschutzes in die Arbeit der Initiativen einbringen helfen.

Faktenblatt zur Ferkelkastration

PROVIEH setzt sich im Rahmen einer Kampagne dafür ein, der gängigen Praxis, männliche Ferkel für die Schweinemast zu kastrieren, ein Ende zu bereiten (siehe Bericht in dieser Ausgabe). Eine aktuelle Faktensammlung zum Thema Ferkelkastration (www.provieh.de/downloads/faktenblatt_ferkelkastration_provieh_30_09_2008.pdf) erläutert die Hintergründe, zeigt Alternativen auf und weist nach, dass ein Wechsel zur Mast unkastrierter Schweine – der Jungebermast – machbar und vorteilhaft ist.

Neues aus dem Hennenkäfig

Schafft das Bundesverfassungsgericht bald Abhilfe?

„Der Käfig ist tot" – Es lebe der Käfig! Ist so die Proklamation gemeint, die Helmut Born, Generalsekretär des Deutschen Bauernverbandes jüngst verbreitete? Ende 2008, in wenigen Wochen, läuft die Übergangsfrist für Käfighaltung ab und Deutschlands Käfighennen kommen endlich raus aus dem Käfig. Doch für die meisten heißt es gleich wieder rein – in die deutsche Variante der sogenannten „ausgestalteten Käfige" nach EU-Norm. Sie wird der Öffentlichkeit von den Werbestrategen der Eierindustriellen euphemistisch als „Kleingruppenhaltung", „Kleinvoliere" oder gar „Hühner-WG" verkauft.

Kleingruppe = Großkäfig

In den neuen Großkäfigen teilen sich nicht wie früher 4 Hennen, sondern 20 bis 60 Hennen einen Käfig. Die Deckenhöhe von 50 bis 60 cm in den „Kleinvolieren" (volare: Lateinisch für „fliegen") bietet nicht einmal genügend Raum zum Flügelschlagen auf der Stelle stehend.

Lobbyisten des Bauernverbandes und der Käfigeierindustrie fordern für diese Verbrauchertäuschung gar noch eine eigene Kennzeichnung auf Schaleneiern. Die „3 = Käfigei = Quälerei" passt ihnen nicht ins Marketingkonzept. Wäre auch eine Kennzeichnung der verarbeiteten Eier Pflicht, so wäre den Qualeiern bald der Markt ganz entzogen. Dafür kämpft PROVIEH Seite an Seite mit Verbraucherschützern (siehe Interview in diesem Heft).

Hoffnung auf ein endgültiges Verbot der Käfighennenhaltung bringt ein Verfahren vor dem Bundesverfassungsgericht (BVG). Wie PROVIEH bereits berichtete (siehe z. B. Heft 4/2006 und 1/2007), stellte das Land Rheinland-Pfalz am 25.06.2007 einen Normenkontrollantrag zur Tierschutz-Nutztierhaltungsverordnung. Die sogenannte „Kleingruppenhaltung" – auch Seehofer-Käfig genannt – verstößt gegen das Tierschutzgesetz, weil sie in keiner Weise die Lebensbedürfnisse der Hennen hinreichend berücksichtigt. Schon in seinem Urteil von 1999 zum Verbot der herkömmlichen Käfighaltung konstatierte das BVG, dass zu einer verhaltensgerechten Unterbringung von Hennen die ungestörte und geschützte Eiablage, die Eigenkörperpflege, das Sandbaden und das erhöhte Sitzen auf Stangen gehören. Nun bat das Gericht auch PROVIEH um eine fachliche Stellungnahme – eine Bitte, der unser Verein gern nachkommt.

Die „Ausgestaltung" der neuen Käfige als Antwort auf die vom BVG formulierten Mindestanforderungen für Hühnerhaltung wirkt geradezu grotesk. Sandbaden, Scharren und Picken sollen die Hennen auf einer „Einstreumatte" von gerade mal 90 cm² je Tier. Das ist, als müssten wir Menschen uns in einer Seifenschale waschen. Statt Linderung von juckenden Hautbestandteilen und Parasiten zu verschaffen, steigert dieses unzureichende Angebot nur das Bedürfnis der Hennen nach einem wohltuenden Bad im Staub. Doch auch die verzweifelten Badeversuche auf dem

Erkennen Sie den Unterschied? Industrialisierte Hennenquälerei im alten Käfig …

nackten Plastik-Gitterrost bringen keine Erleichterung.

Als „Nestfläche" stehen magere 90 cm² je Huhn zur Verfügung – ohne Einstreu und gerade mal so groß wie ein Bierdeckel. Weil meist mehrere Hennen gemeinsam in Legestimmung kommen, entsteht unvermeidliches Gedränge und großer Stress im „Nestbereich". Flüchten die Hennen nach der Eiablage vorzeitig mit ausgestülpter Kloake, picken ihre Nachbarinnen sie blutig – der erste Schritt zum so oft beschriebenen Kannibalismus. Da hilft den Technokraten nur noch Abdunkeln, damit die Hennen sich in diesen Anlagen nicht gegenseitig zerfleischen. Sonnenlicht ist, so die Käfighersteller, „systembedingt" leider nicht möglich, obgleich gesetzlich vorgeschrieben. Legehennen nehmen in der Natur Sonnen–bäder bei 5.000 bis 100.000 Lux zur Vitaminbildung und für wichtige Stoffwechselvorgänge. Doch im Käfig wird ihnen deutlich weniger Licht zugestanden als z. B. einem Schwein, dem der Gesetzgeber immerhin 80 Lux zubilligt.

Hennen fliegen gerne auf einen Ast oder erhöhte Sitzstangen, um geschützt zu ruhen. Doch bei einer Käfighöhe von 50 bis 60 cm stellen die zwei symbolisch angebrachten Sitzstangen für die ca. 30 cm großen Tieren eher eine Barriere oder Stolperstange dar. Die sitzenden Hennen werden von unten mit dem Schnabel gepickt und finden keine Ruhe.

Alles in allem sind solche Beobachtungen unter Praxisbedingungen bereits ein vernichtender Eindruck im Licht der vom BVG geforderten verhaltensgerechten Unterbringung. Das hielt die Bundesregierung aber nicht davon ab, fünf Forschungsinstitute mit einem Gutachten zur Qualität der „Kleingruppenhaltung" im Umfang von rund 1,4 Millionen € zu beauftragen. Die Hälfte dieser Gelder stammt direkt aus der auf Geflügelproduktion ausgerichteten Industrie.

Bis heute wurden schon allein in Niedersachsen 1,9 Mio. Hennen in die sogenannte „Kleingruppenhaltung" eingestallt. Aufnahmen aus dem Alltagselend in diesen neuen Eierfabriken stehen im klaren Kontrast zu den Werbefilmchen der Käfighersteller. Sie belegen zweifelsfrei, was PROVIEH und andere Tierschützer seit langem öffentlich äußern. Die Seehofer-Käfige sind reine Industrieanlagen. Den Hühnern aber bringen sie keine wesentlichen Daseinsverbesserungen.

Doch nicht in allen Bundesländern wird so freudig in die neuen Seehofer-Käfige investiert wie in Niedersachsen. Die Geflügelwirtschaft in Thüringen setzt lieber auf Haltungssysteme am Boden, im Freiland oder gar nach Öko-Standards. So sollen Fehlinvestitionen vermieden werden, denn dem deutschen Käfig gibt man hier keine großen Zukunftschancen. „Uns ist klar, dass die Kennzeichnung von Eiern aus dieser Haltung die „3“ für Käfighaltung bleiben wird.“, äußerte sich ein Vertreter des Verbandes der Thüringischen Geflügelwirtschaft gegenüber PROVIEH. Aufgrund der unsicheren Zukunftsaussichten für den Seehofer-Käfig stecken auch Halter in anderen Bundesländern wie im schleswig-holsteinischen Kühren ihr Geld mittlerweile lieber in Bodenhaltungssysteme (siehe Berichte in diesem Heft).

Gute Alternativen zur Käfighaltung sind erprobt und stehen zur Verfügung. Prof. Fölsch, Vorstandsmitglied von PROVIEH, hat schon in den 70er Jahren in der Schweiz Volierenhaltungen mit Kaltscharraum entwickelt. Sie sind in der Praxis vielfach erprobt. Gerade die ökologische Legehennenhaltung beweist, wie auch die große Nachfrage von Handelsketten bedient werden kann. Der Ausstieg aus der Käfighaltung in Deutschland muss einen Einstieg in artgemäße Haltungen bedeuten. Das ist der Wille der Verbraucher und dafür setzt sich PROVIEH mit Nachdruck ein. Nehmen wir die Proklamation des Bauernverbandes beim Wort: „Der Käfig ist tot“.

Stefan Johnigk

... und dieselbe Qual in der „Kleingruppenhaltung“. Nun liegen alle Hoffnungen bei den Verfassungsrichtern, diesem Unrecht Einhalt zu gebieten.

Hennenhaltung nach Gutsherrenart

– Bürgerinitiative gegen Bau einer Legehennen-Anlage für 59.300 Hennen

Die Massentierhaltung boomt noch immer in Deutschland und wird von den Betreibern gern mit dem Argument verteidigt, man wolle Gutes für die Region tun. Rücksicht auf Anwohner wird ungern genommen. Deswegen bilden sich immer wieder Bürgerinitiativen gegen den Bau neuer Anlagen, dienen sie der industriellen Schweinezucht wie im thüringischen Ettischleben (siehe Heft 2/2008) oder der industriellen Legehennen-Anlage wie jetzt im schleswig-holsteinischen Kühren im Kreis Rendsburg.

Anlass für den Bau der neuen Anlage ist die Umwidmung einer vormaligen Lagerhalle am Rande von Kühren. 59.300 Hennen sollen im neuen Betrieb Eier legen, die ein Eier-Großunternehmer komplett abnehmen wird. Die Grundfläche der Anlage beträgt 2.000 Quadratmeter. Zwei Stockwerke sind geplant. Für jedes Stockwerk ist Bodenhaltung im Volierensystem vorgesehen. Jede Voliere hat eine Grundebene und am Rande zwei kleinere Ebenen im Abstand von 50 Zentimetern übereinander. Das gesamte Futter (27 Tonnen pro Woche) soll auf LKWs herbeigeschafft, und der Kot soll auf anderen LKWs fortgeschafft werden. Die Abluft wird ungefiltert in 15 Metern Höhe abgeführt. Die Anlage ist industriell, gilt dennoch als bäuerlich und privilegiert, weil der Antragsteller über genug Land verfügt, das Futter notfalls selbst anzubauen.

In einer Anhörung am 13. August 2008 in Kühren und in einer öffentlichen Erörterung der Einwendungen am 9. September 2008 im Staatlichen Umweltamt Kiel, beide unterstützt von PROVIEH, zeigte sich der adlige Antragsteller unbeeindruckt vom Protest der Kührener Bürger, die Beeinträchtigungen ihrer Wohnqualität und Gesundheit befürchten. Die geplante Anlage liegt weniger als einen Kilometer östlich vom Flora-Fauna-Habitat am Lanker See. Viele rastenden Wasservögeln halten sich dort vom Herbst bis zum Frühjahr auf. Deshalb schrieb auch der schleswig-holsteinische BUND für Umwelt und Naturschutz Deutschland eine Einwendung, denn es hat sich herumgesprochen, dass die Geflügelpest aus den industriellen Geflügelhaltungen in Wildvogelbestände gelangen kann, während es für den umgekehrten Weg keinen Hinweis gibt.

Das Staatliche Umweltamt Kiel wird jetzt prüfen, ob die Voraussetzungen für den Bau der Anlage erfüllt sind. Wenn ja, muss die Genehmigung erteilt werden und kann gegebenenfalls an bestimmte Auflagen geknüpft werden. Anschließend können beide Seiten Widerspruch einlegen. Das Verfahren kann noch Monate dauern, denn die Kührener Bürger treten ausdauernd und kompetent auf.

Sievert Lorenzen

Jamies Hühnerhölle

Starkoch Jamie Oliver prangert Massentierhaltung an

Am 14. Juli lief auf RTL II die Sendung „Jamies Hühnerhölle“ („Jamies Fowl Dinner“). Darin lud der britische Starkoch einen ausgewählten Kreis von namhaften Biologen, Bauern und Journalisten zu einem Gala-Dinner der etwas anderen Sorte ein. Auf drastische Weise demonstrierte er den Geladenen und Fernsehzuschauern, unter welch grausamen Bedingungen Hühner in unserer industrialisierten Welt leben und sterben müssen.

Während der Show zeigte Jamie Oliver anhand von praktischen Vorführungen, Filmen und Interviews, welchen Qualen die Hühner bei der Zucht und Eierproduktion ausgesetzt sind. Zum Entsetzen aller schlachtete er vor laufender Kamera ein Huhn und ließ seine Gäste männliche Küken selektieren, die er anschließend vergaste – genau so wie es auch tagtäglich tausendfach in unserer realen Welt passiert.

Ein Schock für die Zuschauer, bittere Realität in der Industrie: Küken in der Tötungskammer

Nach der Sendung fragten sich viele, ob es nötig war, in einer TV-Show zu Aufklärungszwecken Tiere zu töten.

Auf die Provokation des Starkoches reagierte die Presseöffentlichkeit geteilt. Die Titel fast aller Artikel waren reißerisch aufgemacht: „Starkoch killt Küken“ (Stern), „Die blutige Hühnerhölle von TV-Koch Jamie Oliver“ (Welt Online), „Jamie Oliver erstickt Küken“ (Focus), „Chicken Wings, extra hart“ (Focus), „Tote Küken, blutige Hühner, guten Appetit!“ (Spiegel), „Star-Koch erstickt Küken im TV“ (Bild), „Starkoch Jamie Oliver vergast Hühnerküken“ (Informelles), und viele andere.

Wer Eier oder Hühnchen essen will, nimmt die Tötung von Küken in Kauf. Abhilfe brächte nur ein Zweinutzungshuhn

In den Artikeln selbst erhielt der Leser jedoch oft Hintergrundinformationen zu den gefühllosen Methoden der Massentierhaltung. Besonders die große Zahl der jährlich in Deutschland sinnlos getöteten Küken (über 45 Millionen, nämlich die Männchen der Legehennen und die Weibchen der Masthähnchen) erschien einigen Redakteuren erwähnenswert. Da hatte Jamie Oliver offenbar einen Nerv getroffen.

Der „Stern“ hob schon in seiner Überschrift richtig hervor: „Je billiger das Fleisch, desto armseliger das Hühnerleben“. Im Artikel des „Spiegel“ wurde erwähnt, dass industrielle Hühnerhaltung nichts mehr mit Landwirtschaft zu tun hat – es ist industrielle Produktion. Auch der Focus brachte das Thema gut auf den Punkt: „Früher war Fleisch teurer, kam höchstens zwei Mal die Woche auf den Tisch. Heute ist ein Kilo Hühnchen billiger als Hundefutter. Jede Sekunde werden in Deutschland 16 Hühner geschlachtet. Die Nachfrage regelt das Geschäft, denn: 25 Kilogramm Huhn isst der Deutsche im Jahr. Und dann die Eier: 29 Millionen Eier produzieren deutsche Hennen am Tag. 67,7 Prozent aller Tiere leben bei der Intensivzucht in Mini-Käfigen. Ohne Sitzstangen. Ohne Stroh. Ohne Tageslicht. Zu viert, eingepfercht, aufeinander hockend, sich gegenseitig beharkend auf und zwischen Gittern. Als ob es tausend Stäbe gäbe und hinter tausend Stäben keine Welt. (Danke, Rilke)“

Leider löste die provozierende Sendung in vielen Pressemeldungen mehr Kritik an der Darstellungsform aus als an den zu Recht so scharf attackierten Methoden der industriellen Hühnerhaltung. Denn was Jamie Oliver so aufrüttelnd vorführte, ist grausamer Alltag viel zu vieler Hühner weltweit. Eines hat er jedenfalls erreicht: Seit langem wurde nicht mehr so viel darüber gesprochen und geschrieben wie nach seiner Show. Sollte jetzt auch nur ein kleiner Teil der Zuschauer öfter zu Produkten aus artgerechter Haltung greifen, so sind die Tiere in „Jamies Hühnerhölle“ nicht umsonst gestorben.

Paula Regina Decker

Giri Raja, der „Waldkönig“

– Indiens Antwort auf den Kükenmord

Jährlich werden in Deutschland 12 Milliarden Eier erzeugt. Dabei stammt 67,6% dieser gewaltigen Eiermenge aus Käfighaltung. Die Lebensmittelindustrie verwendet die vielfältig einsetzbaren Eier sogar für die Herstellung von Medizinpräparaten. Die Legehennen, die von den Eiproduzenten benutzt werden, gehören zu den weltweit eingesetzten Legehybriden, die von multinational operierenden Großkonzernen gezüchtet und vermehrt werden. Eine Legeleistung von 300 Eiern pro Jahr konnte von den Züchtern nur erreicht werden durch extrem einseitige Zucht auf höchste Legeleistung. Langlebigkeit, Widerstandskraft gegen Krankheiten, gute Futterverwertung und hoher Fleischansatz blieben bei dieser Zucht komplett vernachlässigt. Das Ergebnis ist ein Huhn, das Eier wie vom Fließband legt und dabei den eigenen Körper verbraucht, während die männlichen Geschwister gleich nach dem Schlupf getötet werden, weil sie so gut wie kein Fleischbildungsvermögen aufweisen. Die Legehybriden müssen immer wieder neu aus hochselektierten Elternlinien gekreuzt werden. Das bedeutet, dass neue Legehennen nur gekauft und nicht aus dem Bestand nachgezüchtet werden können. Eine perfekte Wertschöpfungskette für Banken und Konzerne, welche die Bauern praktisch als Stammkunden haben.

Die alten Hühnerrassen waren fast immer Zweinutzungshühner. Die Hennen legten Eier, ab und an wurde eine Henne zur Glucke und sorgte so für Nachwuchs. Die überzähligen Hähne konnten als Stubenküken oder Milchmasthähnchen aufgezogen und dann geschlachtet werden. Mittlerweile wird ob des sinnlosen Tötens männlicher Eintagsküken der weltweit der Ruf nach Zweinutzungshühnern immer lauter. In Deutschland sind es vor allem Biobauern, die nach einer zuverlässigen Legerasse suchen, die auslauffähig, krankheitsresistent und nicht stressanfällig ist, die eine gute Futterverwertung und eigene Reproduktionskraft besitzt und deren männlichen Geschwister mastfähig sind. Doch diese Merkmale liegen nicht im Interesse der Zuchtkonzerne. Die Nachfrage nach solchen Tieren ist zudem noch nicht hoch genug, um verstärkte Zuchtbemühungen zu forcieren.

Mancher gibt sich viele Müh´
mit dem lieben Federvieh.
Einesteils der Eier wegen,
welche diese Vögel legen.
Zweitens:
Weil man dann und wann
Einen Braten essen kann.

Wilhelm Busch (gekürzt)

Nun ist es Forschern des Department of Avian Production and Management (DVPM) an der Karnataka Veterinary, Animal and Fisheries Sciences University in Bangalore (Indien) gelungen, zwei neue Zweinutzungsrassen zu züchten: das Giriraja und das Girirani Huhn. Beide haben eine höhere Legeleistung als alte lokale Hühnerrassen und auch eine bessere Mastfähigkeit. Sie können zwischen 160 und 170 Eier legen bei einem Eigewicht zwischen 55 und 60 Gramm. Die Legereife wird mit 22 Wochen erreicht, und die ausgewachsenen männlichen Tiere wiegen bis zu vier Kilogramm. Die Eier sind bei der Haltung von fünf Hühnern und einem Hahn zu 80 – 85 Prozent befruchtet. Die Brutlust ist fast vollständig verloren, aber mit lokalen Bruthennen kann dieses Defizit problemlos ausgeglichen werden, zumal die Küken einfach aufzuziehen sind und nicht unter zu schnellem und unproportionalem Wachstum leiden. Diese Hühner können schnell vor Hunden und Katzen fliehen, sind langlebig und verfügen über eine hohe Krankheitsresistenz. Sie können mit Haushaltsresten und Ausfallgetreide ernährt werden. Die indischen Wissenschaftler um Prof. Venkat Reddy erhoffen sich von ihrer Züchtung einen Beitrag zur Ernährung der Subsistenzbauern.

Die Meldung der indischen Forscher ist auch ein Beitrag zum Tierschutz. Es erscheint als entsetzliche Krönung der Überflussgesellschaft, Milliarden von Eintagsküken im Kükenmuser bei lebendigem Leib und vollem Bewusstsein zu zerstückeln und im Anschluss als Dünger auf Felder auszubringen. Auch gegen solch barbarische Methoden wenden sich die weltweiten Bemühungen um die Züchtung von Zweinutzungsrassen.

Janet Strahl

Zu Wilhelm Buschs Zeiten waren Zweinutzungshühner noch üblich!

Kennzeichnungspflicht für Käfigeier in verarbeiteten Lebensmitteln

Klaus Müller, Vorstand der Verbraucherzentrale Nordrhein-Westfalen e.V.

Herr Müller, wie bei frischen Eiern vorgeschrieben, sollten Verbraucher auch bei verarbeiteten Lebensmitteln durch eine verbindliche Kennzeichnung erfahren können, aus welcher Haltung die verwendeten Eier stammen. Die Verbraucherzentrale Nordrhein-Westfalen (VZ NRW) hat im Rahmen einer Kampagne elf große Verarbeitungsbetriebe und Handelsketten in Nordrhein-Westfalen zum Handeln aufgefordert. Wie haben die Unternehmen reagiert? Welche weiteren Schritte wird die VZ NRW ergreifen?

Anfang dieses Jahres hat die VZ NRW elf Verarbeitungsbetrieben und Handelsketten in NRW eine gemeinsame Initiative angeboten für einen verstärkten Einsatz von Eiern aus alternativen Haltungsformen. Vorgeschlagen hatten wir z.B. einen gemeinsamen zeitlich begrenzten Modellversuch, Eier aus alternativen Haltungsformen zu verwenden und dies auf der Verpackung zu kennzeichnen. Leider hat lediglich ein Handelsunternehmen auf diesen Vorschlag reagiert und Interesse signalisiert.

Die Fast-Food-Kette McDonalds hat angekündigt, bis 2010 in sämtlichen Produkten keine Käfigeier mehr zu verarbeiten. Der Nahrungsmittelkonzern Unilever will bis 2012 in Westeuropa bei Mayonnaisen und Dressings auf die Käfigware verzichten. Welche Rolle spielen solche freiwilligen Selbstverpflichtungen der Industrie bei der Einführung einer Kennzeichnungspflicht? Wie lassen sich andere große Unternehmen dazu bewegen, diesem Beispiel zu folgen?

Wir begrüßen diese Vorstöße. Denn seit die Haltungsform bei Konsumeiern gekennzeichnet wird, hat sich die Nachfrage nach Eiern aus alternativen Haltungsformen mehr als verdreifacht. Mittlerweile kommen weniger als 40% der frischen Konsumeier aus Käfighaltung. Immer mehr Handelsketten nehmen Käfigeier aus dem Sortiment. Wenn Verbraucher auch bei verarbeiteten Produkten die Haltungsform der verwendeten Eier auf der Verpackung erkennen könnten, würde sich auch in der Nahrungsmittelindustrie der Anteil der Eier aus Legebatterien von derzeit 95% deutlich reduzieren.

Reicht der Einfluss der Verbraucher alleine schon aus, um auf politischer Ebene zu einem Umdenken zu führen? Welche weiteren Möglichkeiten, eine umfassende Kennzeichnungspflicht einzuführen, sehen Sie?

Solange Verbraucher nicht erkennen können, woher die Eier in Lebensmitteln kommen, haben sie keine Wahl. Und leider scheint das deutliche Signal der veränderten Verbrauchernachfrage bei den Konsumeiern bei der Politik noch nicht angekommen zu sein. Wir werden weiterhin Druck auf die Politik machen, weil wir uns eine obligatorische Kennzeichnung – auch für Tierschutzaspekte bei Fleisch insgesamt – wünschen. Solange das auf dem mühsamen Weg durch die europäischen Instanzen auf sich warten lässt, appellieren wir an die Unternehmen, glaubwürdige freiwillige Kennzeichnungen einzuführen.

Die von Bundesminister Seehofer eingeführte sogenannte „Kleingruppenhaltung" bietet den Hennen kaum bessere Lebensverhältnisse als die herkömmlichen Käfige. Der Zentralverband der Deutschen Geflügelwirtschaft e.V. aber fordert frech eine eigene Kennzeichnung für diese Käfighaltungsvariante. Wie kann einer solchen Verbrauchertäuschung wirksam begegnet werden?

Wir sind der Meinung, dass die so genannte „Kleingruppenhaltung" nur eine geringfügige Verbesserung für die Tiere darstellt. Deshalb sehen wir keinen Bedarf für eine neue Kennzeichnungsregelung.

PROVIEH – VgtM e.V. kämpft seit langem für eine Abschaffung der Käfighaltung und setzt wie die VZ NRW auf die Aufklärung der Verbraucher – denn letztlich entscheidet sich an der Ladentheke, welche Produkte gekauft werden. Wie können PROVIEH als Fachverband für Nutztierschutz und die VZ NRW als Vertreter der Verbraucherinteressen gemeinsam für einen Umstieg auf artgerechtere Nutztierhaltung und Stärkung der Verbraucherrechte eintreten?

Tierschutz- und Verbraucherschutzorganisationen verfolgen hier das gleiche Ziel und setzen sich für hohe Tierschutzstandards ein. Unser besonderes Augenmerk gilt zudem der Verbesserung der Transparenz für Verbraucher. Erst wenn Verbraucher erkennen können, was in ihren Lebensmitteln steckt, können sie sich beim Einkauf entsprechend entscheiden. Das Beispiel der Konsumeier hat gezeigt, dass der Markt funktioniert.

Herr Müller, wir danken Ihnen herzlich für das Interview.

Das Interview führte Stefan Johnigk

INFOBOX

Der Druck der Verbraucher zeigt Wirkung. *Nach Aldi, Norma, Plus und Tegut plant auch Edeka Südwest, Käfigeier auszulisten. PROVIEH setzt sich in einem breiten Bündnis dafür ein, dass weitere Handelsketten diesem Beispiel folgen. Auch das Projekt „Käfigfreie Mensa" (siehe Heft 1/2008) hat Erfolg. In den Mensen in Düsseldorf und Göttingen werden nur noch Freilandeier verwendet, in Osnabrück, Oldenburg und Vechta sogar nur Bioeier. Eine Kennzeichnungspflicht für verarbeitete Eier steht noch aus – doch 2009 ist wieder Bundestagswahl.*

Thüringer Landesregierung berät über die Zukunft der Tierhaltung

Investoren für Massentierhaltungsanlagen reichen auch bei Thüringischen Gemeinden regelmäßig Anträge ein, z.B. um in Ettischleben eine Schweinezuchtanlage zu bauen. Prompt bilden sich Bürgerinitiativen, so auch in Ettischleben, die von PROVIEH mit fachlich fundierten Argumenten unterstützt wurde (siehe Heft 2/2008). Unter dem Druck der vielen Bürgerinitiativen holte das Thüringische Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten zehn fachliche Stellungnahmen zur Zukunft der Tierhaltung in Thüringen ein. Die anschließende öffentliche Anhörung durch die Ausschussmitglieder (5 CDU, 3 Die Linke, 1 SPD) und Staatsekretär Herr Stefan Baldus fand am 4. September 2008 in Erfurt statt. Zur Öffentlichkeit gehörten 45 Personen.

Herr Arnold vom Thüringischen Bauernverband und Herr Kämmerer vom Mitteldeutschen Schweinezuchtverband befürworteten Fortbestand und Bau weiterer Tierproduktionsanlagen, um weiterhin günstige Verbraucherpreise für landwirtschaftliche Produkte zu garantieren. Allerdings seien die Preise für Schweinefleisch deutlich gesunken, so dass es sinnvoll sei, Gelder der II. Säule der Agrarförderung für Investitionen in die beste Technik einzusetzen.

Die Ausschussmitglieder bei der Anhörung

Herr Oschika vom Landesverband Thüringischer Rinderzüchter beklagte, die einseitige Hochleistungszucht habe Fruchtbarkeit, Gesundheit und Lebenserwartung der Rinder verringert. Künftig seien eine Mehrleistungszucht und eine Verbesserung des Kuhkomforts anzustreben.

Herr Dr. Ulrich von der Thüringischen Geflügelwirtschaft sprach sich für eine Ausweitung der Geflügelhaltung aus. Die Kleingruppenhaltung von Legehennen lehnte er ab, denn eine eigenständige Kennzeichnung werde es für diese Eier nicht geben. Auf Grund wertvoller Erkenntnisse aus den vergangenen acht Jahren befürwortete er alternative Haltungssysteme für Legehennen. In Thüringen werden schon 70% der Eier aus alternativen Haltungssystemen angeboten und nur 30% aus Käfighaltungen.

Herr G. Fischer vom Thüringischen Landestierschutzbund sprach sich gegen eine Intensivierung der konventionellen Massentierhaltung aus. Vollspaltenböden seien tierwidrig, führten zu gesundheitlichen Schäden, Verhaltensstörungen, Stereotypien und Kannibalismus. Großanlagen vernichteten eher Arbeitsplätze, als neue zu schaffen. Thüringen solle dem Beispiel von Bremen folgen und das Verbandsklagerecht für Tierschutzverbände einführen.

PROVIEH-Vorstandsmitglied Prof. Fölsch erläutert dem Ausschuss, wie artgemäße Nutztierhaltung zur ökonomischen Stärkung eines Landes beiträgt.

Herr Prof. Dr. Fölsch, emeritierter Professor der Universität Kassel und Vorstandsmitglied von PROVIEH, zeigte anschaulich, dass Tageslicht, sowie Weide- und Auslaufhaltung bei sämtlichen Tierarten zu nachweisbar höherwertigen Lebensmitteln und hierdurch zu größerer Akzeptanz seitens der Bevölkerung führe. Die Mast in industriellen Tierhaltungsanlagen finde mit hochwertigen Eiweißfuttermitteln statt, die vielfach aus Übersee importiert werden. Solche Praktiken und die Höhe des Fleischkonsums seien angesichts des aktuellen Weltlandwirtschaftsberichtes nicht mehr akzeptabel. International bestehe kein Zweifel, dass das ökonomische Gelingen der zukünftigen Landwirtschaft nur durch artgemäße Tierhaltung zu erreichen ist. Dass dies möglich sei, zeigen auch Beispiele aus Thüringen, wie Frau Simantke von der Beratung Artgemäße Tierhaltung (BAT e.V.) mit anschaulichen Bildern belegte. Der Wandel brauche eine deutlich stärkere politische Unterstützung.

Die Ausschussmitglieder hatten Gelegenheit zu Fragen oder Anmerkungen. Der Landtagsabgeordnete Kummer berichtete, in einem Schweinestall erlebt haben zu müssen, wie Schweine der Rasse Pietrain bei Anschalten des Lichtes in Panik gerieten und aufgrund ihres massigen Körperbaues kaum aufstehen konnten.

Eine häufig gestellte Frage bezog sich auf die Rechtslage: „Wenn bei der Nutztierhaltung die Tierschutz-Nutztierhaltungsverordnung eingehalten wird, was ist dann aus Sicht des Tierschutzes zu bemängeln?“ PROVIEH konnte differenziert darlegen, dass die Tierschutz-Nutztierhaltungsverordnung in vielen Punkten gegen § 2 des Deutschen Tierschutzgesetzes verstoße, weil den Nutztieren durch die „erlaubten“ Haltungssystemen nachweislich und systematisch „Schäden, Schmerzen und Leiden“ zugefügt werden. Wohlbefinden, wie es in §1 des Tierschutzgesetzes gefordert wird, sei unmöglich bei Haltung in einstreulosen Systemen, in drangvoller Enge, in Kastenständen und meist ohne Tageslicht. Das „Europäische Übereinkommen zum Schutz von Tieren in landwirtschaftlichen Tierhaltungen“ vom 18. Juli 2006 fordere zwar Einstreu in Stallungen, doch in deutsches Recht wurde das Übereinkommen bisher nicht umgesetzt.

Die Ergebnisse der Anhörung werden in den nächsten Wochen in den Ausschusssitzungen beraten. Im Dezember 2008 wird mit einem ersten Ergebnis gerechnet.

Iris Weiland

Sabine Ohm, Europareferentin

Für PROVIEH in Brüssel: Sabine Ohm, Europareferein

Als Volkswirtin ist mir bewusst geworden, dass man den Tierschutz besonders voranbringen kann, wenn man nicht nur ethische und moralische Gründe vorbringt, sondern auch noch handfeste ökonomische Argumente ins Feld führen kann. Ähnlich wie beim Klimaschutz – wo der Groschen in der Politik erst fiel, als im Stern-Report vorgerechnet wurde, wie viele Milliarden Dollar der Klimawandel die Staaten und die Wirtschaftsakteure jedes Jahr kosten würde – kann man auch gegen die industrielle Massentierhaltung Kostengründe geltend machen: Die Verschmutzung und Zerstörung der Umwelt sowie Klimagase verursachen hohe externe Kosten, die bisher von der Allgemeinheit getragen werden und sich daher weder in den Kalkulationen der Agrarindustrie noch in den Verbraucherpreisen niederschlagen.

Der Agrarindustrie und ihrer Lobby kann man meiner Erfahrung nach nur wirksam entgegentreten, wenn man der Politik die besseren Argumente liefert. PROVIEH schmiedet dazu auf nationaler und internationaler Ebene Allianzen zwischen Nichtregierungsorganisationen in den betroffenen Sektoren (Nutztierschutz, Umweltschutz, Verbraucherschutz). Wir wollen gemeinsam auf eine ökologische Wende in der Agrarpolitik und insbesondere in der Nutztierhaltung in Europa sowie – über den Welthandel – auf internationaler Ebene herbeiführen, damit die Tiere ein lebenswertes Leben führen und wir gesunde, schmackhafte, sichere Erzeugnisse von unseren Nutztieren verzehren können.

Nachdem ich in Kindheit und Jugend fast meine gesamte Freizeit beim Mithelfen auf dem Bauernhof (Mischwirtschaft) in einem Dorf bei Kiel verbracht habe, bin ich nun nach vielen Umwegen und Auslandsaufenthalten (u.a. 10 Jahre in Spanien) zu meinen Wurzeln zurückgekehrt. Meine inzwischen erworbenen Sprachkenntnisse und Erfahrungen in der Wirtschaftswelt helfen mir, bei internationalen Veranstaltungen und in der Europapolitik unseren Anliegen eine deutliche Stimme zu verleihen. Das ist umso wichtiger, als viele nutztierschutzrelevante Gesetze und Standards bereits heute maßgeblich in Brüssel gestaltet werden. Hier rechtzeitig Fehlentwicklungen aufzuzeigen und ihnen entgegenzuwirken, sowie gestalterisch in Beratungsgremien an Verbesserungen der Vorschriften und ihrer Umsetzung mitzuwirken, ist eine Aufgabe, die mich jeden Morgen – egal ob es regnet oder die Sonne scheint – auf's Neue motiviert.

Für PROVIEH bei TIER.TV

Der junge deutsche Fernsehsender TIER.TV existiert erst seit gut zwei Jahren und ist bisher Europas einziger Tierfernsehsender im Vollprogramm. Er erreicht heute via Kabel und Satellit bereits über 15 Millionen Haushalte (Tendenz stark steigend). Seit Anfang 2008 läuft dort die Talkshow diskuTier, in welcher einmal monatlich in abwechslungsreicher Präsentation über Nutztierthemen wie Tiertransporte, Ferkelkastration und Billigfleischproduktion diskutiert sowie über Aktuelles im Bereich Haustiere berichtet wird. Am 13. August 2008 war das Thema der Live-Sendung „Massentierhaltung und Klimawandel" (Video online auf www.tier.tv/videos/diskutier/), zu der ich – neben dem Komponisten und Schauspieler Wolfgang Edelmayer, der bayerischen grünen Abgeordneten Barbara Rütting und dem Befürworter und Förderer von Großmastanlagen Helmut Rehhan – für PROVIEH eingeladen war. Der wegen eines Korruptionsversuchs erstinstanzlich verurteilte ehemalige Landwirtschaftsminister von Sachsen-Anhalt Rehhan (wir berichteten in Heft 1/2008) versuchte zwar, in typischer Politikermanier so viel Redezeit wie möglich mit ewig gleichen Lobliedern auf die angeblich „hygienische, tiergerechte Haltung in Großanlagen" zu füllen. Die besseren Argumente hatten allerdings wir: Massentierhaltung und hoher Fleischkonsum sind nicht nur umweltschädlich und ungesund sondern auch ethisch nicht vertretbar. Die zahlreichen Zuschaueranrufe während der Sendung zeigten, dass Rehhan mit seinen abstrusen Darstellung der Intensivtierhaltung unglaubwürdig war. Sehr bewegend war dagegen ein von Wolfgang Edelmayer gelesener „Brief" aus Sicht eines Hundes, der ins Heim gegeben und dann zum Versuchstier wurde.

Sabine Ohm

Die Abgeordnete Barbara Rüttig (links) und Sabine Ohm, Europareferentin von PROVIEH, im Gespräch mit dem Moderator von diskuTIER

Ferkel kastrieren?
PROVIEH setzt auf Ebermast!

Angeregt vom durchschlagenden Erfolg unserer niederländischen Nachbarn, bei denen die Tierschutzorganisation Wakker mit einer peppigen Medienkampagne die Abschaffung der betäubungslosen Ferkelkastration innerhalb von nur eineinhalb Jahren die erreichen konnte (wir berichteten: www.provieh.de/s3203.html), hat auch PROVIEH im Juli 2008 eine entsprechende Kampagne in Deutschland gestartet. Mit tatkräftiger Unterstützung der Holländer wollen wir in Deutschland versuchen, noch einen Schritt weiter zu gehen, um zu erreichen, dass die Kastration als überflüssig anerkannt und ganz abgeschafft wird. Es gilt als erwiesen, dass die barbarische Praxis Millionen von Ferkeln Schmerzen zufügt und dass die so genannte „Jungebermast" sogar Vorteile gegenüber der Kastratenmast hat.

Die Aufzucht unkastrierter männlicher Schweine (Eber), die vor Erreichung der Geschlechtsreife (nach ca. 170 Tagen) geschlachtet werden, wird bereits seit Jahrzehnten in vielen europäischen Ländern wie Großbritannien, Irland, Portugal und Spanien rentabel betrieben. Jüngste Studien aus den USA und Europa belegen zudem, dass unkastrierte männliche Jungschweine ihr Futter viel besser verwerten und deshalb bei gleicher Futternaufnahme schneller an Gewicht zunehmen als ihre kastrierten Artgenossen. Das ist ein gewichtiges Argument in Zeiten steigender Futtermittelpreise und angesichts immer stärkerer Konkurrenz um verschiedene Landnutzungsformen (Nahrungsmittel, Futtermittel, Biokraftstoffe). Auch die Fleischqualität ist laut verschiedener Untersuchungen besser bei unkastrierten als bei kastrierten Tieren – logischerweise, denn der Anteil an Muskelfleisch ist weit höher als der Fettanteil. Die technischen Fortschritte bei der Entwicklung einer so genannten „elektronischen Nase" sind enorm und werden seit neuestem von renommierten Forschungsinstituten vorangetrieben. Hiermit kann der in einem geringen Umfang (etwa vier Prozent) bei einigen männlichen – sowie paradoxerweise auch ab und zu bei weiblichen Tieren vorhandene – „Ebergeruch" (siehe Heft 2/2008) festgestellt werden. Dieses Fleisch hat durchaus seinen Wert, es darf nur nicht erhitzt werden und kann für bestimmte Erzeugnisse wie Dauerwurst oder Pökelschinken problemlos verarbeitet werden, ohne dass die Qualität durch strengem Geruch oder Geschmack leiden würde.

Vier klare Befürworter der Ebermast

Mit Einführung der Ebermast würden sich alle Einwände der vielen Gegner gegen Narkose bei der Ferkelkastration ein für alle Mal erübrigen. Vor allem die deutschen Erzeuger wendeten heftig und lautstark ein, die Kosten für die Narkose seien mit 4 bis 5 Eurocent pro Kilogramm Schweinefleisch zu hoch, und die heute verwendeten Narkosemittel (CO_2 und Isofluran) seien problematisch. Bei CO_2 sei die Dosierung sehr schwierig: Nimmt man zu wenig, spürt das Schwein Schmerz; nimmt man zu viel, stirbt das Schwein. Und Isofluran sei hochgradig klimaschädlich, wird pseudo-ökologisch ins Feld geführt. Zwar solle das überschüssige Narkose-Gas abgesaugt und unschädlich beseitigt werden, aber wer garantiere die flächendeckend sachgerechte Anwendung der teuren Geräte?

Wir von PROVIEH sagen: Warum schwierig, wenn es einfach geht und die Ferkelkastration ganz abgeschafft wird. Männliche und weibliche Ferkel und Jungschweine können in der Zeit vor der Geschlechtsreife naturbelassen und problemlos gemeinsam aufgezogen werden. Dem männlichen Ferkel werden Stress und Schmerz erspart, eventuell sogar Krankheit durch Infektion. Der Landwirt spart nicht nur Geld für die Narkose, sondern hat auch erheblich weniger Kosten durch effizienteren Futtermitteleinsatz. Den Kunden liefert er damit sogar noch bessere Fleischqualität, da Jungeber weniger Fett ansetzen als Kastraten. Auf dem Schlachthof lassen sich die Schweine nach Geschlechtern sortieren, und ihr Fleisch kann zielgerecht den unterschiedlichen, angemessenen Verwertungsformen zugeführt werden.

Der einzige Grund, warum in unserem Lande noch immer jährlich über 20 Millionen männliche Ferkel im Alter von wenigen Tagen routinemäßig ohne jede Betäubung ihre Männlichkeit herausgeschnitten bekommen, lautet: So ist es schon immer gemacht worden, und alle – von den Erzeugern bis zum Handel – sind darauf „eingestellt". Es gibt jedoch kein vernünftiges Argument, diese Barberei den Tieren weiter anzutun, weder mit noch ohne Betäubung. Deswegen arbeiten wir von PROVIEH gemeinsam mit unserer Partnerorganisation Wakker Dier darauf hin, dass die Ferkelkastration in Deutschland und anschließend auch in der EU, wo jährlich schätzungsweise 100 Millionen Schweine auf diese Weise misshandelt werden, bald der Vergangenheit angehören wird.

Sabine Ohm

Alternativen zur Kastration erwünscht

– Interview mit einem Schweinezüchter

Mit Schweinefleisch lässt sich in Deutschland für immer mehr Landwirte immer weniger Geld verdienen – der Verdienst fließt in die Taschen weniger Großbetriebe. Angesichts der wie die Pilze aus dem Boden sprießenden industriellen Schweinemastfabriken erstaunt die jüngste Viehbestandserhebung des Statistischen Bundesamtes von August 2008. In fast allen Bundesländern bis auf Nordrhein-Westfalen und Sachsen gingen die Zahlen der gehaltenen Zuchtsauen, Jungschweine und Mastschweine gegenüber dem Vorjahr deutlich zurück. Das hinterlässt auch Spuren in der bäuerlichen Landwirtschaft. Innerhalb eines Jahres mussten 7200 überwiegend kleinere Schweineproduzenten aufgeben oder haben sich von diesem Betriebszweig getrennt. Mittlerweile halten nur noch 73.200 Landwirte in Deutschland Schweine. Einer von ihnen ist Joachim Stange-Busdorf im schleswig-holsteinischen Loop. PROVIEH sprach mit ihm über das Thema Ferkelkastration.

Herr Stange-Busdorf, Sie halten auf Ihrem Hof Schweine. Wie groß ist Ihr Tierbestand?

Ich halte rund 100 Zuchtsauen und produziere in eigener Mast ca. 1500 Schweine pro Jahr, weitere 600 Ferkel liefere ich an andere Mäster. Da das nicht ausreicht, um wirtschaftlich zu arbeiten, hält meine Frau noch eine Herde von 60 Milchkühen.

Es ist in Deutschland üblich, Ferkel ohne Betäubung zu kastrieren. Was halten Sie davon?

Die Kastration ist nicht nur schmerzhaft für die Ferkel, sie birgt auch ein Infektionsrisiko. Nach der Kastration wollen die Ferkel sofort wieder bei der Sau saugen. Dann kann sich die Kastrationswunde schon mal entzünden. Früher wurden die Ferkel erst im Alter von 3 – 4 Wochen kastriert. Die waren danach einen Tag richtig krank. Außerdem kommt es vor, dass ein Hoden des Ferkels in der Bauchhöhle bleibt. Solche Binneneber müssen vom Tierarzt operiert werden. Auch bei Bruchferkeln (d. h. Tieren mit einem Leistenbruch) muss zur Kastration der Tierarzt ran und das kostet.

Was halten Sie von einer Betäubungspflicht für die Ferkelkastration?

Eine Betäubung mag ja aus Tierschutzsicht ganz schön sein, ist aber für mich als Landwirt noch riskanter als die bisherige Praxis. Zum Beispiel ist die Dosierung einer Narkose schwierig, denn jedes Tier reagiert anders, je nachdem wie voll der Bauch ist oder wie schwer es ist. Nimmt das Tier dadurch Schaden oder stirbt, so ist das nicht nur für das Tier schlecht, sondern auch für mich. Und nimmt der Tierarzt die Betäubung vor, sind die Kosten zu hoch. Wenn eine Betäubungspflicht eingeführt wird, muss ich wohl aufgeben. Ich hatte große Hoffnungen in die Immunokastration gesetzt, wie man sie in Australien erfolgreich durchführt. Aber dazu ist es in Deutschland sehr still geworden.

Ebermast könnte diesem Ferkel viel Leid ersparen.

Warum verzichten Sie nicht einfach auf die Kastration und betreiben Ebermast?

Wenn ich ganz auf die Kastration verzichten könnte, wie PROVIEH sich das vorstellt, wäre das gut für die Tiere und für mich. Aber unter heutigen Bedingungen werde ich Tiere aus Ebermast nicht los. Wenn ich einen ausgewachsenen Binneneber zum Schlachthof bringe, wird der schon als minderwertig verworfen und ich erhalte nur einen Bruchteil dessen, was er wert ist. Und wenn von meinen Schweinen nur 4 – 7 % wegen Ebergeruch ganz verworfen würden, könnte ich meinen Betrieb aufgeben. Im Alleingang geht da gar nichts.

Fleisch mit Ebergeruch im Schlachthof auszusortieren und für Rohwaren zu verwenden ist technisch bereits umsetzbar. Wer sollte sich Ihrer Ansicht nach darum kümmern, dass Tiere aus Ebermast von den Abnehmern akzeptiert und auch für die Verwendung zugelassen werden?

Das sehe ich als Aufgabe des Zentralverbandes der Deutschen Schweineproduktion e.V., des Bauernverbandes und anderer Verbände, dafür eine Lösung zu finden. Die wirtschaftlichen Risiken für einen Umstieg auf Ebermast müssen fair geteilt werden. Und besonders die bäuerlichen Betriebe sind darauf angewiesen, dass eine Abnahme der Tiere aus Ebermast zu wirtschaftlichen Preisen beim Handel gesichert ist.

Herr Stange-Busdorf, wir danken Ihnen herzlich für dieses Gespräch.

Das Interview führte Stefan Johnigk

Von Gera nach Weimar

Weiter im Kampf für Gerechtigkeit und gegen unnötige Massentötungen

Der Tod einer solchen Gans verleitete den Amtstierarzt, 1211 Hausvögel qualvoll zu töten.

In der letzten Ausgabe (2/08) des PROVIEH-Magazins berichteten wir über das skandalöse Urteil des Verwaltungsgerichts Gera, in dem die grausame und völlig unsinnige Tötung von 1.211 Hausvögeln aus 97 Haushaltungen im Juli 2007 rund um Wickersdorf (Thüringen) im Ergebnis für rechtens befunden wurde, wobei die Überprüfung der Art und Weise der Tötung schon deshalb als unzulässig abgelehnt wurde, weil die Kläger sich nicht auf die Einhaltung des Tierschutzgesetzes berufen könnten. Die Leserinnen und Leser wurden um eine Spende zur Finanzierung der Berufung gegen dieses Urteil gebeten und spendeten hierfür bisher 2.067 Euro (Stand 13.08.08). Herzlichen Dank!

Herr Rechtsanwalt Büge, der schon die Kläger vor dem Verwaltungsgericht Gera vertrat, hat mittlerweile beim zuständigen Thüringer Oberverwaltungsgericht in Weimar (OVG Weimar) fristgerecht den Antrag auf Zulassung der Berufung gegen das Gera-Urteils gestellt und auf 26 Seiten ausführlich begründet. Das Oberverwaltungsgericht muss nun entscheiden, den Antrag anzunehmen oder abzulehnen. Nur im Fall der Annahme wird der Prozess fortgesetzt. Wird der Antrag abgelehnt, gäbe es gegen die Entscheidung kein ordentliches Rechtsmittel mehr, und das Urteil von Gera wäre trotz seiner Ungerechtigkeit rechtskräftig.

Die Zulassung der Berufung ist also eine wichtige Hürde, damit es überhaupt zu einer inhaltlichen Überprüfung des bisherigen Urteils aus Gera kommt. Hierfür reicht nicht schon aus, das Urteil des Verwaltungsgerichts Gera als fehlerhaft zu erkennen. Erforderlich ist vielmehr ein besonderer Zulassungsgrund, z. B. die über den Einzelfall hinausreichende grundsätzliche Bedeutung oder ein Verfahrensfehler. Erkennt ein Obergericht die Brisanz der „eigentlichen Hauptsache" und möchte sich lieber nicht mit ihr befassen, dann kann es versucht sein, schon den Berufungszulassungsantrag aus formalen Gründen abzulehnen (Motto: Das bisherige Urteil mag fehlerhaft sein, aber die Gründe für die Zulassung der Berufung wurden leider nicht ordnungsgemäß dargetan!). Dieser Gefahr hat Herr Büge durch die ausführliche und sachlich wohlfundierte Begründung seines Antrags bestens vorgebeugt. Herzlichen Dank!

Gespannt warten wir nunmehr auf die Bewertung des OVG Weimar und werden hierzu natürlich in der nächsten Ausgabe berichten.

Sievert Lorenzen

Transnationaler Fleischhandel

Erneute Qualimporte aus China

Von der großen Politik sehen wir oft nur die Oberfläche und nicht die dezent verborgenen Zusammenhänge. Zur Oberfläche gehören zwei Meldungen von Anfang September 2008.

Am 2. September 2008 meldete PigProgress (übersetzt): „Nach zweijährigen Verhandlungen hat China den Importstopp gegen deutsches Schweinefleisch aufgehoben, der nach dem deutschen Ausbruch von Schweinepest verhängt wurde. Es wurde anerkannt, dass Schweinepest in Deutschland nicht häufiger ausbricht als in anderen europäischen Ländern."

Am 3. September 2008 meldete World Poultry's Free Newsletter (übersetzt): „Die Europäische Union hat den sechsjährigen Importstopp gegen chinesisches Geflügel aufgehoben. Neun ostchinesische Geflügel-Unternehmen aus der Provinz Shandong dürfen hitzebehandeltes Geflügelfleisch in die EU zu liefern. ... Die EU hatte den Importstopp nach dem chinesischen Ausbruch der Geflügelpest 2004 verhängt."

Die Zeitgleichheit der Maßnahmen zum gegenseitigen Vorteil gehorcht vermutlich der Maxime „Gibst du mir, so geb ich dir".

Die gegenseitigen Importverbote wurden nicht allein wegen gefürchteter Tierseuchen verhängt. Das sechsjährige Importverbot gegen chinesisches Geflügel wurde im Januar 2002 zunächst verhängt wegen der damals in China üblichen Belastung verfütterter Futtermittel mit dem Antibiotikum Chloramphenicol, das beim Menschen die Blutzellenproduktion stoppen kann. Nach Behebung dieses Problems wurde das Importverbot gegen chinesisches Geflügel im Juli 2004 verlängert wegen erheblicher Geflügelpest-Probleme in China. Für neun chinesische Betriebe gilt auch dieses Problem jetzt offenbar als gelöst.

Nutztierschutz ist in Südostasien noch nicht populär.

Grund zur Zufriedenheit kann nicht bestehen. In China werden Nutztiere noch mehr gequält als bei uns in Europa. Diese Qualprodukte kommen jetzt wieder auf unsere Teller. So werden die europäischen Bemühungen für mehr Nutztierschutz unterlaufen. Erneut gilt also: Wer billig Geflügelfleisch kauft, subventioniert Nutztierqual.

Die Verlängerung des EU-Importstopp im Juli 2004 ist auch wissenschaftlich bemerkenswert, denn es wurde anerkannt, dass Geflügelpest-Viren durch transnationale Handelsbewegungen fernverbreitet werden können. Ein anderer Verbreitungsmechanismus ist entgegen den Behauptungen des Friedrich-Loeffler-Instituts (FLI) nicht bekannt.

Sievert Lorenzen

Das Murnau-Werdenfelser Rind

Diese rein bayerische Rasse steht in der Roten Liste der Gesellschaft zur Erhaltung alter und gefährdeter Haustierrassen in der Kategorie 1 (extrem gefährdet), was ihr 2007 das traurige Prädikat „Rasse des Jahres 2007" einbrachte. Seit 1984 wird mit dieser Auswahl von der GEH besonders dringlich auf diejenigen heimischen Nutztiere hingewiesen, die es wegen der Agrobiodiversität zu erhalten gilt, um sie als genetische Reserve zukünftig zur Verfügung zu haben.

Wie konnte es dazu kommen, dass das Murnau Werdenfelser Rind als eine der ältesten Rinderrassen der Welt, die Jahrhunderte lange intensive Zuchtarbeit in sich vereint, kurz vor dem Aussterben steht? Ein Blick auf ihre positiven Eigenschaften zeigt, dass es gerade die Vielseitigkeit ist, die diese Rasse auszeichnet. Bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts waren die Murnau-Werdenfelser als so genanntes „Dreinutzungsrind" – gleichzeitig Arbeitstier, Milch- und Fleischlieferant – sehr beliebt und verbreitet.

Dies wurde jedoch im Laufe der Spezialisierungen in der Landwirtschaft zunehmend weniger als Qualität geschätzt. Die Selektion auf immer höhere Einzelleistungen lässt die Murnau-Werdenfelser in den „Einzeldisziplinen" Milchleistung und Mastleistung trotz guter Leistung nicht als Champion hervorgehen.

Die durchschnittliche Milchleistung der Murnau-Werdenfelser Kuh liegt heute bei ca. 4.200 Liter Milch, die sie ohne Kraftfutterzufütterung erbringen kann. Milchbetonte Rassen wie die Holstein-Kuh (durchschnittlich ca. 8.000 Liter, bis zu 14.000 Liter pro Jahr) übertreffen sie hier bei weitem – jedoch erfordert dies einen hohen Einsatz von Kraftfutter. Weltweit einmalig ist die Zusammensetzung und Vielfalt der Milchproteine von Murnau-Werdenfelsern. Aus dieser Milch lässt sich ein besonders schmackhafter Käse herstellen.

Seite an Seite die Welt erkunden

Stattlich und stark – ein Murnau-Werdenfelser Stier

Auch die Mastleistung der männlichen Tiere kann sich sehen lassen, können sie doch täglich knapp 1000 g (bis zu 1300 g) zunehmen und erreichen ein Gewicht von 800 bis 900 kg. Spitzentiere der Murnau-Werdenfelser können so fast mit der Durchschnittsleistung moderner Fleischrinder mithalten.

Ihrer Entstehung in den Niederungen des Murnauer Moors in Südbayern wie auch auf steilen Almen bei rauem Klima und hohen Niederschlagsmengen verdankt die Rasse stabile Klauen und Gelenke. Damit ist sie als einzige deutsche Rinderrasse sehr gut an feuchte Gebiete sowie an steile Lagen angepasst.

Ausdruck ihrer Vitalität und Langlebigkeit ist das beachtliche Durchschnittsalter. Im Vergleich zu den anderen bayerischen Rassen liegen sie mit 7,1 Jahren (1985) mit Abstand am höchsten. Kühe mit zehn und mehr Kälbern sind keine Seltenheit, die in der Regel ohne Probleme geboren werden. Kuh Erika (geboren 1968) brachte es bis 1988 zu 18 aufgezogenen Kälbern, einer Lebensleistung von 80.514 Litern Milch und überlebte noch ihren 22. Geburtstag.

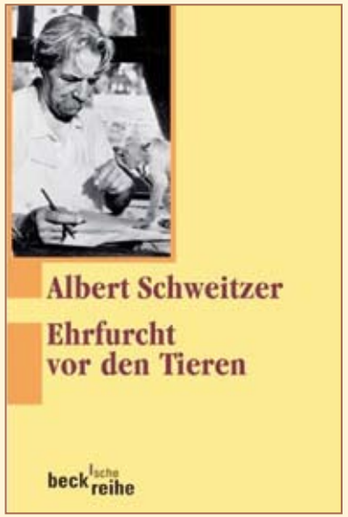
Wo die Mutter wacht, läßt sich gut ruhen.

Mit einem solchen Euter kann eine Kuh der überzüchteten Milchrinderrassen kaum aufstehen.

Die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe, die weiterhin Murnau-Werdenfelser für die Milchproduktion nutzten (an die Milchleistungsprüfung angeschlossene Betriebe), ging von 200 im Jahr 1950 über einen traurigen Rekord von nur noch zwei Betrieben im Jahre 1980 auf neun Herdbuchbetriebe mit 116 Kühen zurück, die heute dem „Zuchtverband für das Murnau-Werdenfelser Vieh" angeschlossen sind. Einzelne Exemplare sind bei privaten Liebhabern, in Tierparks oder auf Archehöfen über ganz Deutschland verteilt. Insgesamt existieren noch rund 1200 Tiere, darunter 500 Kühe. Mit dem Rückgang der Beweidung der Almwiesen und der moorigen Feuchtwiesen im Voralpenland besteht auch die Gefahr, dass die artenreiche Pflanzen- und Tierwelt und das einzigartige Landschaftsbild dieser Region verlorengeht.

Da die Rasse Murnau-Werdenfelser nicht auf eine Teilpopulation in einem anderen Land zurückgreifen kann, um Problemen der Inzucht zu entgehen, bleibt nur die Möglichkeit, mit anderen Rassen zusammenzuarbeiten. Im Rahmen eines Forschungsprogramms wird deshalb geprüft, in wie weit die Murnau-Werdenfelser dem Tiroler Grauvieh, der Rasse Murbodner und der Rasse Tarantaise ähnlich sind. Als einzige ursprünglich bayerische Rasse kommen die Murnau-Werdenfelser, die im ursprünglichen Verbreitungsgebiet in der Milchleistungsprüfung sind, in den Genuss von Fördermaßnahmen des Landes Bayern.

Iris Weiland



Ehrfurcht vor den Tieren.
Albert Schweitzer, Herausgeber: Erich Gräßer, Verlag C. H. Beck, München 2006, broschiert, 9,90 Euro, 176 Seiten, ISBN-10: 3406541550, ISBN-13: 978-3406541551

Ehrfurcht vor den Tieren

„Endlich wagten es Menschen, in der Öffentlichkeit aufzutreten und zu verkündigen, dass das Mitleid mit den Tieren etwas Natürliches sei, das zur wahren Menschlichkeit gehöre, und dass man sich dieser Erkenntnis nicht verschließen dürfe. Ich hatte den Eindruck, dass ein neues Licht in dem Dunkel der Ideen aufgegangen sei und stetig zunehmen werde."

Mit diesen Worten beschrieb der Nobelpreisträger Albert Schweitzer (1875 –1965) seinen Eindruck vom Entstehen der Tierschutzbewegung. Weltberühmt wurde der Philosoph, Theologe und Mediziner durch die Gründung seines Urwaldhospitals in Afrika. Schweitzers „absolute Ethik", die sich auf alles Leben bezieht, nicht nur auf das menschliche, bietet eine wunderbare Grundlage für eine Philosophie in den Zeiten des Klimawandels. Seine „Ehrfurcht vor dem Leben" setzt der Ökonomie als höchstem Wert eine menschlichere Anschauung entgegen.

Das Taschenbuch ist eine lohnende Lektüre für alle, die eine nachhaltige philosophische Grundlage für die Grüne Welle vermissen.

Dr. Irene Wiegand

INFOBOX

Mitgliedsbeitrag gezahlt?

Liebe Mitglieder, leider kommt es immer wieder vor, dass Mitgliedsbeiträge nicht gezahlt werden. Da wir unsere Arbeit aber ausschließlich aus Spenden und eben diesen Beiträgen finanzieren müssen, sind wir auf jeden Beitrag angewiesen. Deshalb bitten wir Sie: Überprüfen Sie, ob Sie Ihren Mitgliedsbeitrag an PROVIEH – VgtM e.V. für dieses Jahr bereits entrichtet haben.

Übrigens: Bequemer für Sie und deutlich weniger Verwaltungsarbeit für uns ist es, wenn Sie uns mit Hilfe des dem Magazin beigefügten Vordrucks einfach eine Einzugsermächtigung erteilen. So können wir wertvolle Arbeitszeit sparen, die wir an anderer Stelle sinnvoller zum Wohle der Tiere einsetzen können.

Bitte achten Sie darauf, dass sich unsere Mitgliedsbeiträge im letzten Jahr erhöht haben und Sie Ihren Dauerauftrag anpassen!

Herzlichen Dank im Namen der Tiere!

Da bewegt sich was!

Aus eigener Kraft etwas für bessere Lebensbedingungen unserer Nutztiere zu erreichen: Das bewegt unsere Mitglieder zu ihrem vielseitigen Engagement. Oft sind es die kleinen Dinge, die ganz persönlichen Beiträge, die tatsächlich Wirkung entfalten. Vier Beispiele nur:

Frau Sabine Bobrink aus Niedersachsen setzt sich in Gesprächen mit Mitmenschen unermüdlich dafür ein, dass diese sich der grauenhaften Missstände in der industriellen Massentierhaltung bewusster werden und umdenken. Durch ihre freundlichen, aber bestimmten Denkanstöße hat Frau Bobrink schon viel bewirkt. Ein alter Freund kauft sein Fleisch nicht mehr aus der Massentierhaltung, sondern direkt ab Hof aus artgemäßer Tierhaltung; die Firma ihres Mannes verschickt an ihre guten Kunden nicht mehr Weihnachtsschinken betäubungslos kastrierter Schweine, sondern solche von NEULAND; die Deutsche Multiple Sklerose Gesellschaft (DMSG) will zum Galadinner anstelle von Gänsestopfleber zukünftig Delikatessen vertretbarer Herkunft servieren; und der schlagfertige Moderator von Radio ffn redet nicht mehr locker flockig über das Schlachten, sondern räumte ein, sich viel zu selten über die Missstände in den Schlachthöfen und in der Massentierhaltung Gedanken gemacht zu haben.

Frau Aranya Manopas aus Berlin bot auf einem Fest am Fachbereich Veterinärmedizin der Freien Universität Berlin selbst angefertigte Kochbücher mit persönlichen Lieblingsrezepten von Studenten und Mitarbeitern zum Verkauf. Am Stand hielt sie Informationsmaterial von PROVIEH bereit und kündigte auf einem Plakat an, den Erlös für die Kochbücher werde sie dem Verein spenden. Auf behutsame und nette Art wurden so die Festgäste auf die Zusammenhänge zwischen fröhlichem Kochgenuss und der so leidvollen Herkunft vieler Lebensmittel aufmerksam gemacht. Und der gespendete Erlös von 250,- € ist nicht nur ein hochwillkommener Beitrag für PROVIEHs Einsatz gegen tierquälerische Massentierhaltung, er zeigt auch an, dass viele Menschen durch diese und ähnliche Aktionen tatsächlich bewegt werden können.

Herr Ulrich Sommer nutzte den ostfriesischen Kirchentag 2008, um die Themen „Gerechte Wirtschaftsordnung" und „Industrielle Massentierhaltung" auf einem gemeinsamen Stand vorzustellen. Nicht erst seit PROVIEH auch zum Klimaschutz und der Globalisierungsdebatte eindeutig Stellung bezogen hat, sollte vielen Menschen die Verbindung zwischen einer gerechten weltweiten Wirtschaftsweise und der Notwendigkeit zur Abschaffung industrieller Massentierhaltung bewusst sein, und wer dieses Bewusstsein noch nicht hatte, dem wurde es durch Herrn Sommer geweckt. Das Interesse der Kirchentagsbesucher war erfreulich hoch, und während die einen noch voller Entsetzen den ausgestellten Legehennenkäfig betrachteten, waren die anderen schon in angeregte Gespräche mit unserem engagierten PROVIEH-Mitglied verwickelt. Selbst Radio Ostfriesland kam zu einem Kurzinterview an seinen Stand. Beflügelt von der positiven Resonanz, plant Herr Sommer nun einen ähnlichen Beitrag zum kommenden Kirchentag in Bremen. Wer daran gerne mitwirken oder in Ostfriesland aktiv werden möchte, sei ganz herzlich eingeladen, sich bei uns in der Bundesgeschäftsstelle von PROVIEH zu melden! Denn gemeinsam etwas zu bewegen vervielfacht die Freude noch.

INFOBOX

An dieser Stelle sei allen Aktiven sehr herzlich gedankt, die sich an der Fragebogenaktion im letzten PROVIEH-Magazin „Nutztiere brauchen gute Hirten" beteiligt haben. Ein erstes Aktiventreffen ist im Frühjahr 2009 für die Vorbereitung des PROVIEH-Standes auf dem Deutschen Evangelischen Kirchentag in Bremen geplant. Interessenten können sich beim Team der Bundesgeschäftsstelle melden.

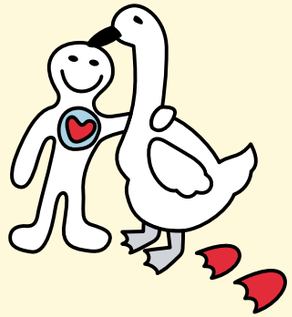
Ein voller Korb mit Tierschutz-Videodokumentationen steht nun bereit

Frau Sabine Eisermann schließlich nutzte ihren Ruhestand für einen besonders wertvollen Beitrag: Mit tatkräftiger Unterstützung eines technisch versierten Freundes, starken Nerven und viel persönlichem Engagement übertrug sie etliche Video-Dokumentationsfilme zum Nutztierschutz auf das heute zeitgemäße DVD-Format. Ob erschütternde Hintergründe zu subventionierten Lebendtransporten von Rindern in den nahen Osten, Professor Grzimeks Aufklärungsarbeit zur industriellen Massentierhaltung aus den Gründungsjahren unseres Vereins oder dem bis heute üblichen Leidensweg von Masthühnchen durch die grauenvollen 35 Tage ihres kurzen Lebens – PROVIEH kann nun viele weitere geeignete Filmmaterialien für Unterricht, Projektwochen oder Veranstaltungen zur Verbraucheraufklärung im Verleih auf DVD anbieten. Und wer diese Filme einmal gesehen hat, der kann verstehen, was alle Mitglieder von PROVIEH zu ihren ganz persönlichen Beiträgen zum Nutztierschutz bewegt.

Für ihren Einsatz, das vielseitige und aktive Engagement vor Ort und die vielen kleinen Denkanstöße im Alltagsleben danken wir den vier Personen, die von ihrem Wirken berichteten, und allen anderen Unterstützerinnen und Unterstützern, die auf ihre Weise ebenfalls viel bewegen.

Stefan Johnigk

Gänsefüßchen



Vorlesegeschichte

Erinnert Ihr Euch noch, wie das kleine Huhn Puttelchen in der letzten Folge aus der Legebatterie weggelaufen ist? Hier könnt Ihr lesen, was Puttelchen auf dem Bauernhof erlebt!

Puttelchens neues Hühnerleben

Nach ihrer geglückten Flucht aus der entsetzlichen Legebatterie war Puttelchen nur erschöpft und müde. Sie schlief fast die ganze Zeit in einem weichen Nest aus Heu und Stroh. Mehrmals am Tag kam eine liebevolle Frau: Sanfte Händen streichelten ihr zerrupftes Gefieder und eine Stimme redete beruhigend auf sie ein. Die Frau brachte ihr köstliches Essen wie süßes eingeweichtes Brot, zerquetschten Mais, Weizenkörner und kleingehackte würzige Kräuter. Immer stand ein Napf mit kühlem, sauberem Wasser für sie bereit. Zum ersten Mal in ihrem Leben lernte die kleine Henne das Gefühl von Liebe, Geborgenheit und Sicherheit kennen. Am liebsten wäre sie für immer in diesem kuscheligen Nest sitzen geblieben. Ab und an kamen auch die anderen Hühner und blickten sie mit sorgenvollen, mitfühlenden, aber auch bewundernden Augen an.

„Ich bin Luigi", stellte der Hahn sich vor.

Nach einer Woche fühlte sich Puttelchen stark genug, um das Nest zu verlassen. Sie war allein in einem großen hellen Raum. Neugierig sah sie sich um. Der Boden war mit sauberem Stroh bestreut und überall luden Stangen und Leitern aus Holz zum Sitzen ein. Es gab Näpfe mit Futter und klarem Wasser. Kleine Holzkisten, mit Stroh gepolstert, waren zum Teil schon mit Eiern angefüllt. Durch eine geöffnete Luke schlüpfte Puttelchen nach draußen. Im Freien war sie fast geblendet von dem Sonnenschein. Es herrschte Mittagsruhe auf dem Hof. Die kleine Henne lief noch ein paar Schritte und fand eine große Mulde mit warmem feinem Sand. Sie legte sich hinein und nahm das erste Sandbad ihres Lebens. Sie breitete ihre Flügel aus und wälzte und ruckelte und schüttelte sich in dem sonnendurchwärmten weißen Sand. Ein Gefühl von Lebensfreude und Glück durchflutete sie.

Nach ihrem ausgiebigen Sandbad fühlte sich die kleine Henne kräftig und stark und begann eifrig im Sand zu scharren. Als sie aufblickte, sah sie eine vielköpfige Hühnerschar auf sich zu kommen. Vorweg schritt stolz und kühn ein großer Hahn. Sein buntes Gefieder glänzte in der Sonne. Seine Federn schillerten in herrlichen Farben. Mit jedem seiner kraftvollen Schritte wippten seine prachtvollen roten und dunkelgrünen Schwanzfedern. Ehrfurchtsvoll sah Puttelchen den Hühnern entgegen.

„Ich bin Luigi", stellte der Hahn sich vor. „Und ich bin Johanna, die Alphahenne", sagte ein großes, weißgrau gesprenkeltes Huhn. „Wir freuen uns, dass du dich so gut erholt hast, Puttelchen, und wir alle bewundern dich für deinen Mut und deine Tapferkeit." „Seht mal wie hübsch Puttelchen geworden ist" rief eine schwarzgefiederte Henne. Puttelchens Gefieder war dicht und lockig geworden. Die Federn hatte eine Farbe wie Zimt und an den Spitzen waren sie weiß. „Puttelchen, du bist eine wunderschöne Henne geworden", sagte Johanna, „aber du musst noch viel lernen. Die Freiheit, die wir hier haben, hat auch ihren Preis. Halte dich immer an unsere Regeln und laufe nie von der Schar weg. Es lauern viele Gefahren, wie der Fuchs oder der Habicht. Wir alle haben großes Glück mit unserem Luigi. Er ist der beste Beschützer, den man sich vorstellen kann. Luigi würde für jede von uns sein Leben lassen." Liebevoll blickte Luigi die kleine Henne an und sagte: „auch für dich, Puttelchen".

„Danke, Luigi, und danke euch allen, die ihr mich so lieb aufnehmt", entgegnete Puttelchen. „Ich wäre das glücklichste Huhn auf Erden, wenn ich nur nicht immer an die Millionen Hühner denken müsste, die in ihren Käfigen dahin vegetieren – da, wo ich herkomme. Was kann man nur dagegen tun?" „Die Lösung wäre ganz einfach", sprach Luigi. „Die Menschen, denen ihr eure Eier schenkt, dürfen die Eier aus den Legebatterien einfach nicht mehr kaufen. Aber bis dahin ist es wohl noch ein weiter Weg."

Janet Strahl

INFOBOX

GEWINNSPIEL

Wie heißt die Alphahenne in Puttelchens neuer Hühnerfamilie?

Der Gewinner bekommt von uns ein PROVIEH-Überraschungspäckchen.

Viel Spaß wünschen Janet Strahl und das PROMA-Team!

„Was ist Bio und was nicht?"
Astrid Schobert, Knaur Ratgeber Verlag, 2008, 128 Seiten, 12,95 Euro,
ISBN-10: 3426648202
ISBN-13: 978-3426648209

Was ist Bio und was nicht?

Astrid Schobert ist als Lebensmittelexpertin und Tochter eines ökologisch wirtschaftenden Försters genau die Richtige, um dem Verbraucher einen Pfad durch den Bio-Dschungel zu schlagen. Ihr Buch beantwortet alle Alltagsfragen zum Thema Bio – und zwar auf leichte und unterhaltsame Weise, denn die Autorin schreibt auch sehr gut.

Frau Schobert klärt nicht nur darüber auf, was Bio ist und was nicht, sondern sagt auch, welche Vorteile für Mensch, Tier und Umwelt Bio hat. Sie beantwortet Fragen wie: „Ist Bio wirklich gesünder?" (ja, oft), „Gibt es Biowein?" (nein), und „Was ist der Unterschied zwischen Vollkorn- und Körnerbrötchen?" (ein erheblicher). Sehr deutlich klärt sie auch darüber auf, wie die heutige Agrarindustrie mit Tieren umgeht. Sie nimmt sich für dieses Thema ausreichend Zeit, und man merkt, dass sie auch hier aus einem umfassenden Wissensschatz schöpft.

Das kleine und dünne, aber vollständige Nachschlagewerk von Frau Schobert sollte wirklich in keinem Haushalt fehlen, dessen Mitglieder sich dafür interessieren, was sie essen!

Bio? Logisch! Das Bio-Kochbuch.
Sylvia Winnewisser und Ulrike Bültjer, Naumann & Göbel Verlagsgesellschaft mbH, Köln, 2008, 256 Seiten, 10,00 Euro.
ISBN-10: 3625118424
ISBN-13: 978-3625118428

Bio? Logisch! Das Bio-Kochbuch

Was unterscheidet ein Biokochbuch von jedem anderen Kochbuch? Zum einen ein Einleitungsteil, der die gängigsten Bio-Label erklärt und die häufigsten Fragen zum Thema „Bio" beantwortet. Dieser Teil ist aber knapp gehalten, da diese Frage ja allein bereits ein Buch füllen könnten.

Die andere Besonderheit des Buches ist eine kleine Warenkunde, die die wichtigsten Nahrungsmittel erklärt: woraus sie bestehen, wo sie herkommen, wie sie hergestellt werden. Auch auf die besonderen Eigenschaften von Bioprodukten wird hier gegebenenfalls hingewiesen. Der Rezeptteil ist sehr schön bebildert und ansprechend gestaltet, so dass das Buch sich auch als Geschenk eignet. Obwohl die Einleitung vor allem Grundlagenwissen über Biokost vermittelt, sind die Rezepte doch etwas für Menschen, die schon das eine oder andere Kochbuch besitzen, denn es enthält einige interessante neue Ideen.

Dr. Irene Wiegand

Impressum

Herausgeber:
PROVIEH – Verein gegen tierquälerische Massentierhaltung e.V.
Küterstraße 7–9, 24103 Kiel
Telefon 0431. 2 48 28-0
Telefax 0431. 2 48 28-29
info@provieh.de, www.provieh.de

Redaktionsschluss für das PROVIEH-Magazin 4/2008: 05.11.2008
Wir freuen uns über Ihre Beiträge für das PROVIEH-Magazin; bitte schicken Sie uns diese wenn möglich als Word-Datei oder mit der Schreibmaschine geschrieben zu.

Redaktion:
Prof. Dr. Sievert Lorenzen (V.i.S.d.P.), Mechthild Oertel, Dr. Irene Wiegand, Stefan Johnigk, Daniel Litten

Gestaltung und Realisation:
Petra Gosienicki-Gussow, Dipl.-Designerin

Druck, Verarbeitung:
Pirwitz Druck & Design, Kronshagen

Auflage: 9.000 Exemplare

© 2008 PROVIEH – Verein gegen tierquälerische Massentierhaltung e.V.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Redaktion behält sich die Kürzung und redaktionelle Überarbeitung von Manuskripten und Leserbriefen vor.

Fotonachweis:
Titel: Nicolette Neish (www.Dreamstime.com); Innentitel (S. 35): Judith Handy; S. 3: Judith Handy; S. 4, 7, 8: Deutsches Tierschutzbüro (www.tierschutzbilder.de); S. 4, 10, 11: RTL II (www.rtl2.de); S. 13: Wilhelm Busch; S. 14: Klaus Müller; S. 16, 17: Iris Weiland; S. 4, 19: Tier TV (www.tier.tv); S. 20: Christian Scholz; S. 4, 23, 28: freeanimalpixs; S. 24: Kathrin Kofent; S. 25: Joachim Häfner (www.jhaefner.com); S. 4, 26, 27: Elisabeth Pistory; S. 32: Janet Strahl; alle übrigen: PROVIEH – Verein gegen tierquälerische Massentierhaltung e.V.

Spendenkonten von PROVIEH – VgtM e.V.:
Postbank Hamburg
Konto 385 801 200, BLZ 200 100 20
Kieler Volksbank eG
Konto 54 299 306, BLZ 210 900 07

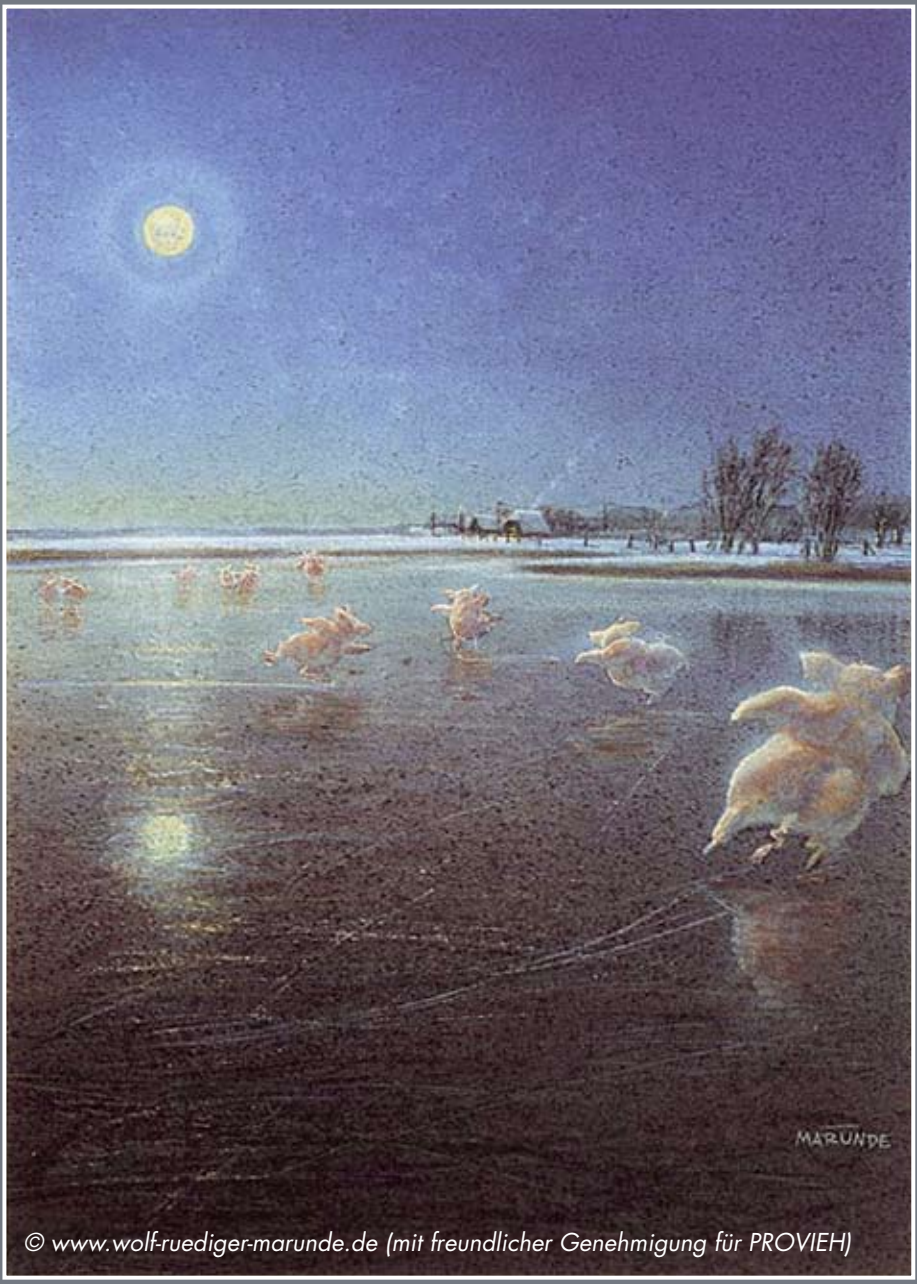
Bitte geben Sie bei Überweisungen Ihre Mitgliedsnummer an, soweit vorhanden. Beiträge und Spenden sind steuerlich abzugsfähig.

Erbschaften und Vermächtnisse zugunsten PROVIEH sind von der Erbschaftssteuer befreit.

Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier
Versand in biologisch abbaubarer PE-Folie

PROVIEH – Verein gegen tierquälerische Massentierhaltung e.V. • Küterstraße 7–9 • 24103 Kiel
Postvertriebsstück, DPAG, Entgelt bezahlt, 44904

PROVIEH wünscht allen Ferkeln ein unbeschwertes Aufwachsen ohne Kastration!



© www.wolf-ruediger-marunde.de (mit freundlicher Genehmigung für PROVIEH)